

„Es gibt manche so teilnehmend gestimmte Seelen, die ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten und sich an der Zufriedenheit anderer, so fern sie ihre Werk ist, ergötzen können ...“ – Moooment. Unterbrechen wir dieses Zitat aus „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ von Immanuel Kant vorerst für eine wichtige Definition. Freude, Vergnügen, Zufriedenheit – Wörter aus unserem herkömmlichen Sprachgebrauch, die in jeder Sprache zum Grundwortschatz gehören und tagtäglich formuliert und ausgesprochen werden. Doch was GENAU verkörpern sie und was spiegeln sie wider?

Wir **erspüren** Freude, wenn uns ein Strauß bunter Blumen überreicht wird, wenn wir zu einem netten Abendessen zum Italiener eingeladen werden, wenn uns eine Gehaltserhöhung angeordnet wird, wenn wir überraschend tolle Neuigkeiten erfahren, wenn wir uns die Haare blau färben, wenn wir eine Reise in die Karibik antreten, wenn wir einen klaren Sternenhimmel über uns erkennen und wenn wir über einen Witz lachen, der anderen noch so „unlustig“ erscheinen mag. Den Zustand der Freude könnte man daher wohl kurz und knapp als „Wohlbefinden“ definieren.

Freude ist weiters mit den Begriffen „Zufriedenheit“ und „Vergnügen“ eng verbunden. Zufriedenheit stellt sich ein, wenn einem nahezu keine Sorgen durch den Kopf jagen, wenn die Welt in Ordnung scheint, wenn man mit seinem eigenen Gewissen im Reinen ist und man folglich Freude verspürt. Vergnügen könnte als Synonym für Freude verwendet werden - Vergnügen ist Freude, die allerdings nur von kurzer Dauer ist und nur so lange anhält, wie der Auslöser des Vergnügens offensichtlich ist. Als Folge von Zufriedenheit und Vergnügen stellt sich Glück ein, ein Zustand, der nicht durch Zwang herbeigeführt werden kann. Je mehr Menschen in ihrem Leben nach dem „Glück“ suchen, desto mehr versteckt es sich. Man erhält also Glück, das sich in verschiedenster Form zeigen kann, unter anderem in Form vom Gefühl der Zufriedenheit, in Form vom Gefühl des Vergnügens, in Form von Wohlbefinden, folglich in Form von Freude. Freude ist daher ein Gefühl, das durch unsere Umgebung ausgelöst wird, es ist etwas Zwischenmenschliches und etwas Persönliches, was für andere Menschen nicht zwingend nachvollziehbar erscheinen muss.

Kant spricht von „teilnehmend gestimmten Seelen, [...] die Freude um sich verbreiten“, also Menschen, die ihre Mitmenschen aufgrund von bestimmten Handlungen fröhlich, glücklich und zufrieden stimmen. Freude zu verbreiten scheint unter anderem eine soziale Handlung zu sein, welche der eine geschickter zu setzen weiß als der andere, der eine sie mehr zu seinen Gunsten einsetzt als der andere, der eine sie selbstloser einsetzt als der andere. Freude verbindet also Menschen, welche, gewollt oder ungewollt, miteinander in Kontakt stehen und sich gegenseitig in ihren positiven, angenehmen Gefühlen bereichern. Wird solch eine Handlung des Öfteren wiederholt, so findet beinahe eine Konditionierung statt. Freude wird mit einem bestimmten Freund, Kollegen oder Familienmitglied in Verbindung gesetzt und aufgrund der biologischen Beschaffenheit, des Belohnungszentrums im Gehirn, der Endorphinbahnen (und so weiter und so fort ...), strebt jeder Einzelne nach positiven, angenehmen Gefühlen. Wenn nun bestimmte Personen mit Freude assoziiert werden, so trifft und unterhält man sich bevorzugt mit denjenigen, die bei einem Freude auslösen. Automatisch erhält somit jeder, der es versteht, Freude zu verbreiten, Prestige, Anerkennung und Beliebtheit unter seinen Kollegen, Freunden und Familienmitgliedern.

„... aber ich behaupte, dass in solchem Falle dergleichen Handlung, so liebenswürdig wie sie auch ist, keinen sittlichen Wert hat“. Ja, so lautet der weitere Verlauf des Zitats

von Immanuel Kant. Nun stellt sich die Frage: ist solch ein lebenswürdiges Verhalten tatsächlich „unmoralisch“?

Wie Kant in „Metaphysik der Sitten“ anspricht, gibt es „teilnehmend gestimmte Seelen, die ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten und sich an der Freude anderer zu ergötzen“, also andere fröhlich stimmen, um SICH SELBST zu bereichern und sich nicht selbstlos um deren Wohlbefinden zu sorgen.

Wir sind uns in jeder Weise selbst am nächsten, wir handeln rein nach unserem Willen und unseren Bedürfnissen – allerdings lassen wir unsere Mitmenschen nicht ganz außer acht. Wir wenden ein Mindestmaß an sozialem Engagement auf, um uns nicht unbeliebt zu machen – dies würde schließlich eine Verminderung unseres persönlichen Glücks herbeiführen. Zu plakativ, verallgemeinert, schlichtweg falsch? Keineswegs ist dies ein verwerflicher Gedanke, Intrigen, Lügen, Vertuschungen, Beschönigungen und unaufrichtiges Verhalten gibt es wohl so lange wie die Menschheit existiert, diese Methoden werden tagtäglich von rund sieben Milliarden Menschen angewandt, um sich selbst in ein besseres Licht zu rücken, sodass die sozialen Kontakte, ohne die ein Mensch kein erfülltes Leben leben könnte, verloren gehen oder gar zerstört werden. Wir versuchen, durch Köpersprache, Mimik und Gestik, dies zu vertuschen und dem Gegenüber nicht offensichtlich zu zeigen, was in uns vorgeht, was wir uns denken und was unsere verborgenen, oftmals nicht offensichtlichen Ziele denn eigentlich sind und was wir mit einer bestimmten sozialen Handlung bezwecken wollen.

Moralisch wertvoll ... ja oder nein? Die Moral kann man als allgemein anerkannte Gewohnheiten, Gebräuche und herkömmliche Verhaltensweisen bezeichnen, die von Land zu Land, von Kultur zu Kultur und in gewisser Weise von Persönlichkeit zu Persönlichkeit Unterschiede aufweist. Was richtig oder falsch ist, erkennt ein jeder im Laufe seines Lebens selber, Moral baut auf Erfahrung und Einflüsse des Verhaltens der umgebenden Menschen auf. Doch nicht nur durch Selbsterkenntnis werden sittlich wertvolle bzw. verwerfliche Werte erfasst und abgewogen, auch durch Erziehung werden Tugenden, die schon seit vielen, vielen Jahren bestehen, erlernt und weitergegeben. Der einfachste Grundsatz lautet wohl „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg auch keinem andren zu“, der häufig angewandt wird, um klare, einfache „Verhaltensanleitungen“ zu geben.

So wird dies beispielsweise bei der Tugend „Wahrheit“ praktiziert. Herauszufinden, angelogen geworden zu sein, verletzt jeden grundsätzlich, da dies als Ausgrenzung gewertet wird und Unaufrichtigkeit im Spiel ist, die ganze zwischenmenschliche Beziehungen zerstören kann, da keine Vertrauensbasis mehr gegeben ist. Weist man nun Mitmenschen darauf hin und wendet möglicherweise diese „Goldene Regel“ an, so kann dies zu der Erkenntnis führen, dass die gewählte soziale Handlung wohl „moralisch nicht wertvoll“ ist. Wie Kant im „Kategorischen Imperativ“ beschreibt, ist eine Handlung nur dann moralisch wertvoll, wenn die Maxime des persönlichen Handelns zur Maxime für alle Verhaltensweisen gemacht werden kann. Wendet man nun den Wert „Wahrheit“ in dieser Beziehung an, so kann man grundsätzlich festlegen, dass Wahrheit immer einen hohen Stellenwert besitzt und Lügen verwerflich erscheint. Die Frage ist nur in diesem Falle: wie viel Wahrheit ist den Mitmenschen zuzumuten?

Nehmen wir als Beispiel eine Diskussion über Gewicht. Mann A ist übergewichtig und fragt Mann B nach seiner Meinung, ob und wie störend dies auf andere Menschen wirkt. Nun gibt es zwei Möglichkeiten:

- 1) Mann B beantwortet die Frage wahrheitsgemäß und sagt, dass sich die Mitmenschen an seinem Aussehen stören, amüsieren etc.

- 2) Mann B beantwortet die Frage, in dem er lügt und behauptet, dass er noch nie eine Bemerkung über dessen Gewicht gehört hätte.

Die Auswirkungen der ersten Antwort wären wohl, dass sich Mann A gekränkt und enttäuscht fühlt und somit möglicherweise einen Streit mit Mann B anzettelt, wobei dessen Anerkennung in Folge sinkt und somit auch sein persönliches Glück minimiert wird. Hingegen würde Mann A nach der zweiten Antwort beruhigt sein, eine Bestätigung erfahren haben und infolge Erleichterung und Freude verspürt. Die zweite Aussage des Mannes B war genau das, was Mann A „hören wollte“ und somit steigt dessen Beliebtheitsgrad enorm. Durch die Lüge wird Mann A bekräftigt, durch die wahrheitsgemäße Antwort 2 hingegen erkennt er möglicherweise in Folge, dass er selbst an sich selbst etwas ändern muss.

Wie und ob moralische Werte angewendet werden sollen, entscheidet also ganz allein das Ziel, das man mit bestimmten Handlungen bezweckt. Der Mensch muss also, wie Mann B im Beispiel, Verantwortung für seine eigene Handlung übernehmen und je nachdem, wie seine Absicht ist, die positiven oder negativen Folgen hinnehmen und mit ihnen umgehen lernen. Ob nun eine Handlung moralisch wertvoll oder verwerflich ist, kann also nicht allgemein festgelegt und bestimmt werden. Allein der damit verfolgte Zweck entscheidet darüber, welcher jedes Mal aufs Neue, in den unterschiedlichsten Situationen, abgewogen und bewertet werden muss.

Kommen wir zurück zu Immanuel Kants Zitat aus „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“. Freude verbreiten und sich in Folge daran zu ergötzen, erscheint Kant sittlich untragbar. Ob dies nun moralisch tatsächlich verwerflich ist, entscheidet, wie im vorherigen Beispiel, der Zweck. Der Zweck, der einen dazu veranlasst, bei anderen Menschen Freude auszulösen, ist folglich, sein eigenes Wohlbefinden zu steigern und Zufriedenheit zu erlangen. Dies ist ganz offensichtlich eine egoistische Handlung, die nur den eigenen Gefühlen dient und nicht aufgrund von Nächstenliebe und Selbstlosigkeit gesetzt wird. Daher könnte man voreilig schließen, dass sich dies moralisch verwerflich zeigt, wie auch Kant erläutert. Doch die Auswirkungen dieser egoistischen, selbstbezogenen Handlung sind in keiner Weise negativer Natur: die Menschen in der Umgebung der Person, die Freude verbreitet, erfahren Freude und werden somit mit positiven Gefühlen überschüttet, sofern die handelnde Person sein Gegenüber den eigentlichen Hintergrund, die persönliche „Note“, nicht anmerken lässt.

Was ist daran unmoralisch? Natürlich, der eigentliche Sinn und Zweck der sozialen Interaktion ist Selbstzweck, doch wenn dieser keinen Schaden anrichtet, niemanden verletzt, soziale Bindungen nicht zerstört, sondern positive Seiten an sich hat, andere bestärkt, andere belustigt, andere überrascht, andere schlicht und ergreifend ERFREUT – dann ist dieses liebenswürdige Verhalten keineswegs unmoralisch. Der sittliche Wert ist nicht ganz „rein“ – aber nicht ganz „unrein“ und somit durchaus wertvoll.

Wir **verbreiten** Freude, wenn wir einen Strauß bunter Blumen überreichen, wenn wir zu einem netten Abendessen beim Italiener laden, wenn wir eine Gehaltserhöhung anordnen, wenn wir überraschend tolle Neuigkeiten überbringen, wenn wir die Haare blau färben, wenn wir eine Reise in die Karibik verschenken, wenn wir auf den wunderschönen, klaren Sternenhimmel hinweisen und wenn wir einen Witz erzählen, dessen Pointe uns selbst nicht ganz klar erscheint.

Erfreuen wir uns in Folge an der Freude des anderen, mag dies möglicherweise als reiner Egoismus erscheinen. Doch sind beide Seiten, der Freude erhaltende und der Freude verbreitende, mit Zufriedenheit und Wohlbefinden bereichert, so ist solch ein „liebenswürdiges Verhalten“ keineswegs als unmoralisch zu betrachten.